







**Bermischtes.**

**Nebr., 16. Januar.** In der Stadtverordneten-Versammlung vom 10. Januar erfolgte 1. die Gültigkeitserklärung der Wahl des Schiffbau-meisters Otto Wolff, 2. durch den Herrn Bürger-meister, welcher in einer Ansprache auf die Pflichten und Rechte des Amtes hinwies, die Einführung der fünf wieder resp. neugewählten Stadtverordneten: Otto Heder, Robert Weißhuhn, Friedrich Eigendorf, Oswald Köhrtgen, Otto Wolff, 3. die Beerdigung und Einführung des neugewählten Magistrats-Archivars Möder, sowie die Einführung des wiedergewählten Herrn Fr. Bretinüs, 4. die Neuwahl des Bureau's welche nach gefälliger Vorlesung mittels Stimmzetteln erfolgen muß. Es wurden einstimmig gewählt: Kaufmann Rabitzsch, zum Vorsitzenden, Kaufmann Barthel zum Stellvertreter, Schuh-machereister Melchior zum Schriftführer, Kaufmann Heder zum Stellvertreter, 5. wurden die Mitglieder der fälligen Kommissionen für die Jahre 1908 und 1909 bestimmt wie folgt:

- Bau-Kommission:** Bretinüs, Hellmuth, Hamel, Schmidt, Wolff, und Weißhuhn.
- Armen-Kommission:** Bürgermeister Strauch, Inspektor Schulze, der jedesmalige Armenarzt, Melchior, Wolff, Schlaf und Köhrtgen.
- Schul-Kommission:** Bürgermeister Strauch, Bretinüs, Oberpfarrer Schwieger, Hamel, Wolff und Proge.
- Kuratorium der Stadtpfarrkirche:** Bürgermeister Strauch, Barthel, Rabitzsch und Weißhuhn.
- Plantagen-Kommission:** Krey, Melchior, Köhrtgen und Proge.
- Wegbau-Kommission:** Bretinüs, Eigendorf, Hamel, Schlaf und die Technomen Nödel und Stahr.

- Kassen-Revisions-Kommission:** Krey, Wolff, Barthel, Heder, Rabitzsch und Proge.
- Einquartierungs-Kommission:** Hellmuth, Wolff, Eigendorf, Köhrtgen und Schmidt, sowie als unparteiische Bürger Schmidtemeister Oberling und Vottmeister Stahr.
- Wasserleitungs- und Reinigungs-Kommission:** Bürgermeister Strauch, Bretinüs, Inspektor Schulze, Eigendorf, Heder, Krey und Weißhuhn.
- Spritzenbespann-Kommission:** Bretinüs, Schmidt und Weißhuhn.
- Friedhof-Kommission:** Bretinüs, Barthel, Hamel und Weißhuhn.
- Kleinfinderschulen-Vorstand:** Oberpfarrer Schwieger, Bürgermeister Strauch, Heder und Melchior.
- Rechnungs-Prüfungs-Kommission:** Bürgermeister Strauch, Wolff, Proge und Schlaf.
- Gesundheits-Kommission:** Bürgermeister Strauch, Köhrtgen, Schlaf, Schmidt, Dr. Saeveler als Arzt und Fächermeister Scheibing als Bauaufseher.

**Mehe Lehrlinge für das Handwerk!** Die Handwerkskammer für das Großherzogtum Sachsen mahnt die schulentlassene Jugend daran, sich wieder mehr dem Handwerk zu widmen. Sie spricht da gewiss im Sinne des gesamten Landvolkes. Es heißt in dem Schriftstück: „Ein großer Teil der schulentlassenen Knaben wird die Beamtenlaufbahn, den Schreiberberuf, ergreifen. In überwiegender Weise aber werden sie wieder den Fabriken zustromen. Nur ein mäßiger Prozentsatz wird dem Handwerk verbleiben, wemlich ihnen gerade dieser Beruf die beste Aussicht auf eine unabhängige und geachtete Lebensstellung gewährt. Die Abneigung, die gegen die Ergreifung eines handwerklichen Pfades geübt hat, entbehrt in den meisten Fällen jeder tatsächlichen Begründung. Sie ist namentlich darauf zurückzuführen, daß die jungen Leute nach Eintritt in ein Bureau oder in eine Fabrik Lohn erhalten und sobald sie die Arbeitsstätte verlassen haben, der unwillkommenen Brautwahlung durch ihren Arbeitgeber ledig sind. Nicht bräutet sich, daß die meisten Berufslinien im Handwerk ohne gegenseitige Vergütung abgelehnt werden. Auch werden die Vorteile, die die Erlernung eines handwerklichen mit sich bringen, selten reiflich erwoogen, so daß man die Abneigung gegen einzelne Handwerkszweige ruhig als Handwerksfeindschaft bezeichnen kann. Weiter wird nicht bräutet, daß unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen Strebsamkeit, Solidität und Intelligenz zu Ansehen und Wohlstand führen muß und daß das Handwerk noch immer gute Aussicht auf auskömmlichen Erwerb bietet. Die Vorteile der Erlernung eines handwerklichen werden namentlich durch die Ablegung der Gesellenprüfung gemindert, indem Lehrling und Meister verpflichtet sind, am Schluss der Lehrzeit den Nachweis zu führen, was der Lehrling gelernt hat. Ebenso ist der Meister-Teil einer Gesellenprüfung gestellt worden, denn dieser Vorteile und der Neuorganisation des gesamten Handwerkerhandes herrscht in einzelnen Handwerkszweigen großer Lehrlingsmangel, so daß es die Handwerkskammer für ihre Pflicht hält, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß das Handwerk nicht im Absterben begriffen ist sondern daß es nur krank, weil ihm kein genügender und geeigneter Nachwuchs zugeführt wird.“

**Erhöhung der Salzpreise.** Der Mitteldeutsche Salinen-Verein hat beschlossen, eine abermalige Erhöhung der Salzpreise einzutreten zu lassen.

so daß sich die Kleinbändler genötigt sehen werden, den langjährigen Preis von 10 auf 11 oder 12 Pfg. zu erhöhen.  
**Reichsdorf i. Biegenburg, 12. Januar.** Dem Kirchältesten und Gutsherrn Bernhard Reiche ist von Sr. Majestät dem König das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.  
**Querfurt, Am 13. Januar verstarb** im 81. Lebensjahre der frühere Kandidat des Kreises Merseburg, Herr Julius Heinrich von Heldorf auf Kunstedt, der 1878 den Wahlkreis Querfurt-Merseburg im Reichstags vertreten hat, wo er der deutschen Reichspartei angehörte.  
**Merseburg, 16. Januar.** Mit 3000 Mark durchgekauft am 10. Mittwoch vormittag der bei einem hiesigen Rechtsanwalt befristete Schreibereibehälter Otto Büstendorf. Er sollte den Betrag bei der Post hier einzahlen, führte aber seinen Auftrag nicht aus, sondern behielt das am Abend vorher empfangene Geld bei sich und fuhr am Morgen, nachdem er sich kurze Zeit im Bureau gezeigt mit dem Kissege in der Richtung nach Berlin davon.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**2. Sonntag nach Epiphania.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Herr Diakonius Weißert.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonius Weißert.  
Kollekte für die Gefängnisgefängnisarbeit in der Provinz Sachsen.  
Am 20. d. M.: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Getauft: Am 12. Januar Pauline Frieda Schulze.  
Beerdigt: Am 15. Januar Werner Göpe.  
11 Monate alt.  
Sonntag abends 7 1/2 Uhr  
Jungfrauenverein.

**Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda**  
am Mittwoch, den 29. Januar 1908, vormittag 9 1/2 Uhr, im  
Nennmann'schen Gasthose zu Kl.-Wangen.  
Schubbezirk Wangen: Dist. 9. (Häuschenberg) rm Eichen: 140 Kuben, 301 Knüppel, 20 Reis I. rm Buche: 214 Kuben, 114 Knüppel, 360 Reis III. rm Linden: 23 Kuben, 10 Knüppel, 4 Reis I.  
Bei weiterem Bedarf kommt noch Holz aus Distrikt 1 zum Ausbebot.

**Ackerverpachtung der Oberförsterei Ziegelroda.**  
Am Mittwoch, den 29. ds. Mts., nach Beendigung der Holzversteigerung soll im Nennmann'schen Gasthose zu Kl.-Wangen das bisherige Försterdienstland im Dist. 1a Schryg bezist Wangen ca. 3 ha nüpbarer Acker zur landwirtschaftlichen Benützung auf 6 bzw. 12 Jahre unter den im Termin bekanntzugebenden Bedingungen öffentlich meistbietend verpachtet werden.  
Der Königliche Oberförster.

**Holzversteigerung im Nebraer Forstrevier**  
am Donnerstag, den 23. Januar 1908, von vormittag 10 Uhr an.  
Dist. Drlas (nahe der Ziegels). Fichte: Stangen = 5 - II., 15 - III., 100 - IV., 355 - V., 860 - VI., 190 - VII. Kiefer: 24 rm Reiterknüppel.  
Dist. Große Holzede (Drlas-Dreilebenstraße). Fichte: 7 Stk. m. 1.43 fm, 2 rm Nupfollen, 3.15 rm Rollen und Knüppel, 14 rm Reis II., 72 rm Reis III., Birke: 5 Stk. m. 0.53 fm.  
Dist. Fichtenthal (bei Wippach). Buche: 12.5 rm Scheit, 50 rm Rollen und Knüppel, 150 rm Reis I., 60 rm Reis III., Birke: 16 Stk. m. 2.90 fm, 2 rm Knüppel. Kiefer: 17 rm Rollen.  
Dist. Quilfater (bei Groß-Wangen). Kiefer: 38 rm Rollen (alter Einschlag).  
Dist. Griebesholz (Nebra-Wippacher Gasse). Fichte: 6 Stk. m. 1.45 fm.  
Anfang auf dem Drlas; bei schlechtem Wetter im Gasthans zu Wippach, von Heldorf'sche Revierverwaltung.

**Daugen, Aal in Gelee, Anchovis, Bratheringe, Sardinen** empfiehlt Waldemar Kabisch.  
**Apfelsinen und Feigen** trofen wieder ein bei Waldemar Kabisch.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet Montag, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr, im Hotel zum Anker zu Nebra **Festessen** statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedeckes auf 2,75 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn Biermann, anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten.  
Nebra, den 14. Januar 1908.  
Der Festausschuss:  
Bieber, Amisrichter. Kabisch, Stadtverordnetenvorsteher. Schwieger, Oberpfarrer. Strauch, Bürgermeister.

**Landwirtschaftlichen Verein Steigra Vereins-Versammlung**  
Mittwoch, den 29. Januar 1908, nachm. 2 1/2 Uhr, im Gasthose „zur Unstrubahn“ in Carsdorf.  
Tages-Ordnung:  
1) Gefälligkeit.  
2) Gefinde- und Arbeiterprämierung.  
3. „Gründung eines Pferdezug-Vereins.“ Ref.: Herr Dehnen-Rat Hoosch-Neukirchen.  
4. „Gründung eines Pferdeversicherungs-Vereins.“ Ref.: Herr Zecher-Halle.  
5. Petition betr. Maßnahmen gegen den Kontraktbruch der Arbeiter. Gaste willkommen.  
Das Vereinsdirektorium von Heldorf.

**Bockbier**  
Ausstoss ab 22. Januar 1908  
empfiehlt  
Hallesche Aktien-Bierbrauerei Halle a.S.  
Niederlage in: Querfurt, Fernruf 42.

**Achtung!**  
Die Erziehung- und Züchtungsverwaltung übernehme ich weiter und kann jeder vom heutigen Tage ab wieder versichern.  
G. Grube.  
**Ein 12jähriger Knabe** des verstorbenen Steinmeis F. Zick soll in Pflege gegeben werden. Meldungen sind zu richten an Hermann Protze, Nebra.

**Reparaturen** an Regulatoren und Uhren, sowie Umflechten von Topfgeschirren führt aus K. Böttger, Leerberg.  
**Kleine Wohnung** im Bernhardschen Hause, Reindorfstr., zu vermieten und sofort oder 1. April zu beziehen. B. Rindelhardt.  
**Eine untere Wohnung**, Stube, Kammer und Zubehör ist zu vermieten und 1. April zu beziehen bei Frau P. Gwizdeck.

**Friseur-Lehrling** kann Oftern unter günstigen Bedingungen eintreten bei Waldrich, Kamnburg, Georgenfl.  
**Radfahrervereinigung Nebra und Umgegend.** Sonntag, den 19. Januar, findet im Saale des Schützenhauses unser diesjähriges **Stiftungsfest**, bestehend in Theater, Reigenfahren und Ball statt, wozu Freunde und Gönner ergebenst einladet Anfang abends 7 1/2 Uhr.

**Feuer- und Mobiliar-, Unfall- und Haftpflicht-, Glas- und Diebstahl-Versicherungen** vermittelt W. Meinecke.  
**Feinste frische Bäcklinge und Kieler Sprotten** empfiehlt Waldemar Kabisch.  
**Einen Lehrling** sucht unter günstigen Bedingungen Carl Sandtfoß, Bez.-Schornsteinregimeister, Landja.  
Ein paar ganz neue **Schlittschuhe** (Engländer, vernickelt), sind verloren gegangen. Wiederbringer erhält Belohnung. G. Möder, Nebra.  
**Ratskeller.** Mittwoch, den 22. Januar, abends 7 1/2 Uhr, **3. Abonnements-Konzert** mit nachfolgendem Tanzfranzöchen, wozu freundlichst einladen G. Hohmann. B. Wächter.



Spaß.  
 Spaß wüzt des Lebens Ernst;  
 Und willst du Späße machen,  
 So Sorge wohl dafür,  
 Daß dann auch alle lachen.  
 Das Späßchen ist schlecht angebracht,  
 Das einem andern Ärger macht.



### Am Rande des Grabes.

(2. Fortsetzung.)

Erzählung von Ewald August König.

Cornelius erwiderte nach kurzem Nachdenken: „Sie haben Recht, und es ist mir lieb, daß Sie mich darauf aufmerksam machen.“

„Aber hat das große Eile?“ warf Hedwig ein. „Wer wird denn immer gleich an Tod und —“

„Liebes Kind, auf den Tod soll man in jeder Minute vorbereitet sein,“ fuhr Cornelius ihr in das Wort fallend fort, „wie aber ließe eine rechtskräftige Anerkennung sich am leichtesten bewerkstelligen? — Einen öffentlichen Eklat möchte ich vermeiden, ich fürchte, der alten Bekannten finden sich ohnehin genug, die uns mit ihren Glückwünschen belästigen werden, sobald sie erfahren, daß ich als reicher Mann zurückgekehrt bin. Raten Sie mir, ich bin in dergleichen Dingen unerfahren.“

„Um, der leichteste Weg wäre ein notarielles Testament,“ erwiderte der Wucherer, während er mit seinem baumwollenen Taschentuch den fahlen Schädel rieb und den alten Herrn fragend anblickte. „Ein notarielles Testament zu Gunsten Ihrer Tochter Clementine Cornelius. Man könnte in diesem Dokument die Lebensschicksale der Universalerbin in kurzen Umrissen schildern, um jedem späteren Einwurf vorzubeugen —“

„Ein Testament?“ unterbrach Hedwig ihn. „Nein, Vater, gehen Sie nicht dazu über.“

„Und weshalb soll ich's nicht tun?“ fragte Cornelius.

„Man sagt, wenn man sein Testament aufsehe, so sei das ein Vorbote des nahen Todes —“

„O, du glaubst an solche Ammenmärchen, Kind, ich habe schon vor zehn Jahren mein Testament aufgesetzt und, wie du siehst, wandere ich noch immer unter den Lebenden.“

„Um so mehr ist es Ihre Pflicht, jenes Testament aufzuheben und ein neues zu entwerfen,“ erwiderte der Trödler, „man kann ja nicht wissen, was die nächste Stunde bringt.“

„Ich könnte Ihnen wirklich böse sein,“ sagte Hedwig vorwurfsvoll. „Weshalb trüben Sie durch Ihre ernststen Vorschläge und Warnungen unsere Freude? Überlassen Sie es meinem Vater, für die Sicherstellung meiner Zukunft Sorge zu tragen. Hätten Sie sich meiner und meiner armen Pflegemutter nicht in den Tagen der Not in einer so uneigennütigen Weise angenommen, so —“

„So?“ fragte der Trödler im Tone gespannter Erwartung, als das Mädchen jögerte.

„So würde ich vermuten, Sie hegten die Hoffnung, in dem vorgeschlagenen Testamente mit einem Legat bedacht zu werden.“

Peter Schwind zuckte geringschätzend die Achseln.

„Ich denke, Sie kennen mich besser, als daß Sie mich der Erbschleicherei beschuldigen könnten,“ erwiderte Schwind. „Ich würde Herrn Cornelius auf diesen Punkt nicht aufmerksam gemacht haben, wenn ich Ihrer Pflegemutter nicht gelobt hätte, für Ihre Zukunft Sorge zu tragen.“

„Und ich danke Ihnen nochmals dafür, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben,“ sagte Cornelius,



Engraving des Künstlers Henry Morton. (Text S. 21.)



während er Schwind einige Banknoten überreichte. „Ihre Rechnung beträgt 1275 Mark, hier sind tausend Dollar, betrachten Sie den Überschuß als eine Entschädigung für Ihre Bemühungen. Sie haben wohl die Güte, uns heute nachmittag zum Notar zu begleiten? Vier Zeugen genügen, ich hoffe, sie bis dahin gefunden zu haben.“

Eine Handbewegung gab dem Bucherer zu verstehen, daß Cornelius mit seinem Kinde allein zu sein wünschte; er entfernte sich mit dem Versprechen, dem Wunsche des alten Herrn pünktlich nachkommen zu wollen.

„Ich hege eine Abneigung gegen diesen Mann, die ich nicht überwinden kann, trotzdem ich zugeben muß, daß ich bisher nur gute Seiten seines Charakters kennen lernte,“ sagte Hedwig, als sie neben dem Vater im Wagen saß, der sie zu verschiedenen Magazinen bringen sollte. „Ich fürchte, er trägt eine Maske, hinter die wir nicht blicken können, und es wäre mir lieb, wenn Sie Ihre Beziehungen zu diesem Manne so vollständig abbrechen.“

„Liebes Kind, ich begreife diese Abneigung nicht,“ unterbrach Cornelius sie erstaunt. „Peter Schwind hat dir noch vorhin bewiesen, daß er für deine Zukunft besorgt ist, worauf also gründet sich diese Abneigung?“

Hedwig schüttelte zweifelnd das Köpfchen. „Ich kann mir darüber keine Rechenschaft geben, mir ist, als ob eine innere Stimme mich vor diesem Manne warnte.“

Sie hatte, während sie das sagte, die Hand des Vaters ergriffen, an der ein schwerer, massiver Ring blühte.

„Ich habe mir oft gesagt, daß ich undankbar sei, wenn ich den Wohltäter meiner Mutter nicht mit der Freundschaft und Liebe behandle, die er verdiene,“ fuhr sie fort, „aber ich kann mich nicht überwinden, ihm mit herzlicher Wärme zu begegnen. Es wäre mir lieb, wenn Sie sich entschließen könnten, Ihrer Vaterstadt den Rücken zu wenden. Ich gestehe offen, daß ich nicht gerne hier wohnen möchte.“

„Weshalb nicht?“ fragte Cornelius überrascht, „ich denke mir das Leben in der Residenz —“

„In jeder andern Residenzstadt würde ich Sie bitten, sich dauernd niederzulassen.“

„Deine Gründe?“

„Der erste Grund ist meine Vergangenheit. Bedenken Sie, die Tochter eines Schusters, ein Mädchen, welches durch seiner Hände Arbeit sich kümmerlich ernähren mußte —“

„Und der zweite Grund?“ fragte Cornelius verstimmt.

„Ist der Wunsch, mit dem Trödler nicht mehr zusammen zu kommen.“

Der alte Herr zog seine Hand zurück. „Der Ring ist gefährlich,“ sagte er, „mit der Gefahr darf man nicht spielen.“

„Gefährlich?“ fragte Hedwig erstaunt. „Wie kann ein Ring gefährlich sein?“

Der alte Herr drückte auf ein kaum bemerkbares kleines Knöpfchen, welches neben dem dunkelgrünen Stein angebracht war. Der Stein drehte sich um seine Achse, das Goldplättchen auf der Rückseite des Steines sprang zurück.

„Sieh, dieses Kügelchen, nicht größer wie ein Nadelknopf, genügt, einen Menschen augenblicklich zu töten,“ sagte er, „es enthält ein Pflanzengift, das bisher nur die Indianer kennen.“

„In der Tat, der Ring ist gefährlich,“ erwiderte Hedwig bestürzt. „Wer gab Ihnen denn das Gift?“

„Der Häuptling eines Indianerstammes, er ließ den Ring für mich anfertigen, nachdem ich ihm einen nicht unbedeutenden Dienst geleistet und jede Belohnung dafür zurückgewiesen hatte. Aber wir sind von unserem Thema abgekommen, deine Gründe kann ich nicht anerkennen, der Trödler wird uns fortan nicht mehr lästig

fallen, sollte er es dennoch tun, so erkläre ich ihm mit dünnen Worten, daß er unsere Verbindung als abgebrochen betrachten möge, und was deine Vergangenheit betrifft, so finde ich in derselben nichts, was dir zum Vorwurf gereichen oder andere zu unangenehmen Annäherungen berechtigen könnte.“

Der Wagen hielt vor einem Manufakturwaren-Magazin, nachdem die Beiden ihre Einkäufe gemacht hatten, fuhr er weiter. Der alte Herr war verstimmt, er schien nicht gern zu sehen, wenn seinen Anordnungen und Wünschen widersprochen wurde.

Auf dem Rückwege befahl er dem Kutscher, bei dem Advokaten Steinmüller vorzufahren.

„Ein alter Bekannter, der mir die Bitte, uns heute nachmittag zum Notar zu begleiten, nicht abschlagen wird,“ wandte er sich zu seiner Tochter, gleichsam als Antwort auf ihren fragenden Blick.

Der Advokat empfing seinen Klienten und dessen Tochter in dem elegant eingerichteten Besuchszimmer. Er sagte bereitwillig die Erfüllung der Bitte, die Cornelius an ihn richtete, zu.

„Sie werden vier Zeugen haben müssen,“ sagte er, „ich vermute, daß Sie nicht gern jeden dazu nehmen.“

„Nein, gewiß nicht,“ entgegnete Cornelius, „Sie und Schwind haben zugesagt, woher ich die beiden andern nehmen soll, weiß ich noch nicht.“

„Würde es Ihnen unangenehm sein, wenn ich dazu meinen Sohn vorschläge? Als vierter Zeuge könnte der erste Schreiber des Notars fungieren, der ja doch von dem Inhalt des Testamentes in Kenntnis gesetzt wird.“

„Wenn ich Ihrem Herrn Sohn diesen Freundschaftsdienst zumuten darf, so wäre mir allerdings geholfen.“

Der Advokat zog die Glocke; er gab dem Diener die nötige Weisung und wenige Minuten später trat Konstanz ein.

„Herr und Fräulein Cornelius — mein Sohn Konstanz, Doktor der Medizin. Ich habe in deinem Namen diesem Herrn die Erfüllung einer Bitte zugesagt,“ fuhr der Advokat fort. „Herr Cornelius wünscht sein Testament zu machen, ich habe mich ihm als Zeuge angeboten und zugleich auch über dich verfügt, du wirst wohl heute nachmittag ein Stündchen dazu erübrigen können.“

„Gewiß,“ entgegnete Konstanz, dessen Blick verstohlen auf den Zügen der jungen Dame ruhte, die weder von diesen Blicken noch überhaupt von der Anwesenheit des Doktors Notiz zu nehmen schien, „ich bin gern dazu bereit.“

„Dann hoffe ich, werden Sie auch die Güte haben, uns heute abend zum Souper zu beehren,“ sagte Cornelius, „es wird mich freuen, Sie näher kennen zu lernen, Herr Doktor. Ganz ungeniert unter uns.“

„Wir wollen sehen,“ erwiderte der Advokat, während er seine Gäste zur Tür begleitete, „ich weiß eben nicht, ob meine Frau bereits nicht für heute abend über uns verfügt hat.“

„War diese Dame die reiche Erbin, die du mir vorschlugst?“ fragte Konstanz, als der Wagen abgefahren war, und der Ton, in welchem er diese Frage stellte, klang so kalt, fast geringschätzend, daß der Advokat betroffen aufblickte. „Ich glaube sie zu kennen, schon früher muß ich ihr begegnet sein —“

„Du warst vielleicht der Arzt ihrer Mutter, die vor einigen Monaten gestorben ist,“ unterbrach ihn der Advokat. „Das Mädchen hat eine trübe Vergangenheit gehabt, ich werde dir gelegentlich darüber berichten. Welchen Eindruck machte sie auf dich?“

„Ich würde lügen,“ sagte Konstanz, „wenn ich sagen wollte, sie habe mich angesprochen.“

„Hm, ihre äußere Erscheinung —“

„Besticht, ich gebe das zu, aber in ihren Augen liegt etwas, was mir nicht gefällt.“

„Du fühlst dich wahrscheinlich verletzt durch ihre Räte —“

„Nein, nein, wenn es mir auch auffiel, daß sie fast absichtlich ihr Gesicht meinem Blick entzog, so fand ich in diesem Benehmen doch nichts, was mich verletzen konnte. Ich weiß nicht, wie ich's nennen soll, was ich in ihren Augen zu lesen glaubte, aber ich wiederhole dir, der Ausdruck ihres Blickes machte auf mich einen sehr unangenehmen Eindruck.“

Der Advokat schüttelte mißbilligend das Haupt. „Wenn du Vergleiche anstellst, werden sie allerdings zu Gunsten derer ausfallen, für die du augenblicklich eingenommen bist,“ sagte er, „ich hoffe, wenn du Fräulein Cornelius näher kennen lernst, wozu dir ja heute abend die beste Gelegenheit geboten ist —“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin,“ unterbrach Konstanz ihn, „ich fürchte, sie werden nicht in Erfüllung gehen. Ich fürchte sogar, daß der alte Herr an seiner Tochter keine Freude erleben wird, sie warf ihm oft, wenn er es nicht merkte, einen Blick zu, in welchem nichts weniger als kindliche Liebe sich spiegelte.“

Der Advokat schwieg, es verstimmte ihn, daß sein Sohn die reiche Erbin ausschlug. Er teilte ihm auf dem Wege zum Notar die Schicksale Hedwigs mit und machte

ihn nochmals auf die Vorteile aufmerksam, die aus der Heirat mit dieser jungen Dame ihm erwachsen müßten.

Konstanz hörte den Vater ruhig an und erwiderte, daß er lieber auf die Vorteile verzichtete, als sein ganzes Lebensglück verschmerzen wolle.

Das Testament wurde rechtskräftig aufgesetzt, Cornelius erkannte in demselben Hedwig als seine Tochter an und setzte sie für den Fall seines Todes zur Universalerin seines Vermögens ein. Aufgefordert, die Höhe seines Vermögens annähernd zu bezeichnen, nannte er die Summe von zwei Millionen Dollars.

Der Advokat beobachtete scharf die Gesichtszüge seines Sohnes, sie blieben kalt und unbewegt, als der Millionär die Summe nannte. Aber die Lippen des Peter Schwind dagegen glitt flüchtig ein bedeutsames Lächeln, während Hedwig bestürzt den Vater anblickte.

„Zwei Millionen Dollars, hast du's gehört?“ flüsternte der Advokat seinem Sohne zu, als sie das Testament unterzeichnet hatten.

„Und wenn es die doppelte Summe wäre, würde sie mich nicht bestimmen können, der jungen Dame meine Hand anzubieten,“ entgegnete Konstanz ganz entschieden.

„Aber so nimm doch Vernunft an —“

(Fortsetzung folgt.)

## Die falsche Rechnung.

Skizze von Max Hoffmann.

Madame Saulnières, geborene de la Valenche, hatte sich mit ihrer Tochter an die Riviera begeben, um, wie sie sich ausdrückte, „endlich die Zukunft ihres Kindes sicher zu stellen“. Denn Claire war fast einundzwanzig Jahre alt, eine vollerblühte blonde Schönheit, mit dem ganzen Reiz des Frühlings in ihrer jugendlichen Erscheinung. Die Mutter, die seit vielen Jahren getrennt von ihrem Gatten gelebt hatte, war jetzt Witwe, und ihre Rente von fünftausend Franks reichte bei ihrer Lebensführung nicht im mindesten aus, so daß das kleine Kapital bedenklich rasch kleiner und kleiner wurde.

Nach Verlauf von vier Wochen war es Dank der Gefälligkeit der Mutter und der Reize Claires gelungen, in Monte Carlo einen jungen Amerikaner einzufangen, und wiederum nach einer Woche war das junge Mädchen mit ihm verlobt. Mister John Bath war Ingenieur an der Northern Pacific mit sechstausend Dollars Gehalt und Aussicht auf späteres Avancement.

Gleich nach der Verlobung traf der Onkel des jungen Amerikaners, Mister Milman, auf seiner eigenen Yacht im Hafen von Monte Carlo ein und wurde den Damen vorgestellt. Er lud sie auf sein luxuriöses eingerichtetes Schiff ein, sie wurden glänzend bewirtet, und man verabredete für die nächsten Tage gemeinschaftliche Ausflüge. Madame Saulnières war begaubert von der ganzen Erscheinung des Mister Milman, und als sie am Abend mit ihrer Tochter allein in ihrem Hotelzimmer war, betrachtete sie sich fortwährend im Spiegel und sagte schließlich: „Nein, es geht doch nicht. Ich bin zwar eine wohlkonzipierte Bierzigerin, aber es geht doch nicht.“

„Was meinst du, Mama?“ fragte Claire.

Die Mutter antwortete ihrerseits ebenfalls mit einer Frage: „Sage, Kind, liebst du John wirklich aufrichtig von ganzem Herzen?“

„Du lieber Himmel, wie du das fragst, Mama! John ist ein hübscher, frischer Junge, er ist nett zu mir, hat eine gute Zukunft.“

„Ach, du lieber Gott!“ lachte die Mutter. „Die Zukunft eines kleinen Beamten!“

„Aber erlaube, Mama . . .“

„Nun ja, was ist denn das, sechstausend — meiner wegen auch zehntausend Dollar im Jahr? Du mußt bedenken, daß ich auch da bin! Und bei meinen Ansprüchen werden wir nicht weit damit reichen. Wenn ich dagegen an den märchenhaften Reichtum des Onkels denke . . .!“ Claire lächelte.

„Nun, Mama, dann heirate du doch den Onkel!“

„Siehst du, das ist es ja eben, was ich vorhin meinte, als ich in den Spiegel sah. Aber es geht nicht. Der Mann ist zwar gewiß seine fünfzig Jahre alt; aber er ist einer von diesen unverwundlichen, kraftstrotzenden Selbmademans mit vortrefflichem Appetit, gesundem Herzen und starken Nerven. Für den bin ich viel zu alt! Wohl aber habe ich gesehen, wie er dich immerzu ansah und mit den Augen förmlich verschlang . . . Für dich wäre er sicher eine gute Partie.“

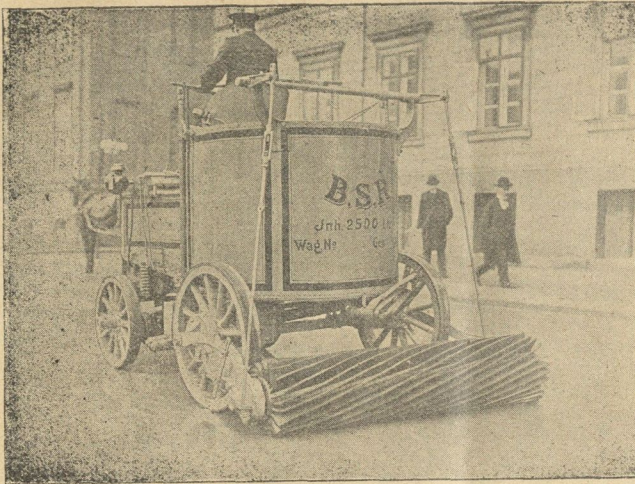
„Aber Mama, ich bin doch verlobt!“

„Was tut das? Kannst du dich nicht jetzt noch so verlieben, daß du die rasche Verlobung als einen Irrtum erkennst? Mach es dir doch einmal klar: ich habe mich bereits erkundigt, Mister Milman hat an Kapital und als Direktor des Juder-Truists mindestens fünfzig Millionen Dollars, ihr würdet also später monatlich rund eine Million Franks zu verzehren haben. Davon kann man wohl anders leben als von sechstausend Dollars jährlich, nicht wahr? Und du liebst doch wohl zahlreiche Dienerschaft, Pferde, Wagen, Automobile und glänzende Toiletten, wie?“

Claires Gesicht begann zu glühen. „Freilich, Mama,“ stammelte sie, und ihr Atem ging rascher.

„Also wirst du dich darum bemühen,“ fuhr Madame de Saulnières fort, „daß der Onkel dich heiratet. Es wird keiner allzu großen Anstrengung deinerseits bedürfen. John wird sich bald genug trösten. Und schließlich, — er ist ja dein Nefte und bleibt in der Verwandtschaft.“ Claire errötete tiefer.

„Die Sache ist doch zu ungeheuerlich, Mama . . .“



Erste elektrische Straßenwasmachine in Berlin.

„Durchaus nicht! Ich will doch nur dein Bestes, mein liebes Kind.“

„Das glaube ich ja, Mama. Aber der Onkel ist doch auch ein erfahrener Mann, er wird es merken, wenn ich — — —“

„Nichts wird er merken, verlaß dich darauf! Ich habe ihn heut genau beobachtet; er ist ganz hingerissen von dir und hat nur nicht gewagt, es zu zeigen. Bedenke doch, hier ist dir die Möglichkeit gegeben, mit eigener Hand das große Los zu ziehen. Das darfst du dir nicht entgehen lassen! . . . Und nun hör' zu: von morgen ab wirst du John auffallend hintansehen und dich dagegen lebhaft für alles interessieren, was sein Onkel tut und sagt . . . Am nächsten Tage bist du entzückt und begeistert, wenn er dir etwas erzählt, und wäre es auch das dümmste Zeug. Du wirst auf nichts anderes als auf ihn achten . . . Am Ende der Woche verfallst du in weiche, melancholische Stimmung, und endlich nach vierzehn Tagen wirst du irgend ein verschwiegenes Beisammensein mit ihm benutzen, dir von ihm das Geheimnis deiner unglücklichen Liebe entreißen zu lassen. Das ist die große Szene, die ich dir noch einüben werde.“

„Wenn es mir nur gelingen wird!“

„Daß du immer noch zweifelst! In solchen Fällen wird die Jugend immer über das Alter triumphieren. Der Stolz und die Eitelkeit des Alters, es noch mit der Jugend aufnehmen zu können, kommt da noch hinzu. Halte dich nur genau an meine Ratschläge, ich habe auch meine Erfahrungen in diesem Punkte! — Du wirst morgen dein Crêpe-de-Chine-Kleid anziehen.“

„John gefällt es nicht, weil man meine Haut durchschimmern sieht.“

„Reizend, dieser Junge! Gerade das ist ein Köder, der bei älteren Herren fast nie versagt.“

Nach dieser lehrreichen Unterhaltung ging Claire sehr nachdenklich zu Bett und erhob sich am andern Morgen mit der festen Überzeugung, daß Mama recht habe und daß sie den Onkel viel mehr liebe als den Neffen.

Der Feldzug begann. Claire hatte nur noch Augen und Ohren für Mister Milman. John zeigte sich erst eifersüchtig und spielte schließlich den Getrübten, der melancholische Trick gelang großartig, und

nach zwei Wochen drängte die Mutter dazu, die Schlacht zu liefern.

Es war einer jener sonnigen mittelländischen Februartage, wo ein Aroma von Zärtlichkeit und Liebe in der Luft liegt und auch das verhärtetste Herz in Sehnsucht dahinschmilzt, als man einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Kap Martin unternahm. Durch ein geschicktes Manöver glückte es Frau Saulnieres, sich mit John nach dem Strande zu entfernen, und Milman und Claire befanden sich allein.

Claire schritt schweigend langsam an seiner Seite dahin. Endlich fragte er: „Warum sprechen Sie nichts? Fühlen Sie sich müde?“

„Ein bißchen,“ flüsterte sie.

„Dann wollen wir uns doch setzen.“

Sie nahmen Platz an einer lauschigen grünen Stelle, wo tausend üppige Blüten mit ihrem Duft die Sinne be rauschten. „Ich finde, verehrtes Fräulein,“ begann er teilnehmend, „daß sie nicht mehr so

sind, wie in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. Sonst waren Sie die Heiterkeit selbst, und jetzt scheint eine unbestimmte Traurigkeit über Ihrem ganzen Wesen zu liegen . . . Haben Sie Sorgen? Nein? Vielleicht einen kleinen Kummer?“

„Ach — ja,“ hauchte sie.

„Ist es möglich? Und ich hielt Sie für so glücklich!“

„Ich bin es nicht mehr —“

„Ich will nicht hoffen, daß Ihre Frau Mama Ihnen — nein? Etwas anderes? Ah so, ich kann's mir denken: dieser Bursche, der John, ist schuld. Was hat er Ihnen getan? — Nichts? — Was ist es dann? Sie lieben ihn doch?“

Claire erhob sanft die Augen. „Ich glaubte . . . ihn zu lieben.“

„Sie glaubten? Jetzt ist es also nicht mehr der Fall? Das kann aber sehr verhängnisvoll werden!“

„O, John ist ja ein guter Mensch, und ich habe ihn auch sehr gern gehabt . . . bis ein Umstand eintrat, der mir erst gezeigt hat, was wahre Liebe ist.“

„Und dieses Ereignis ist erst kürzlich eingetreten?“

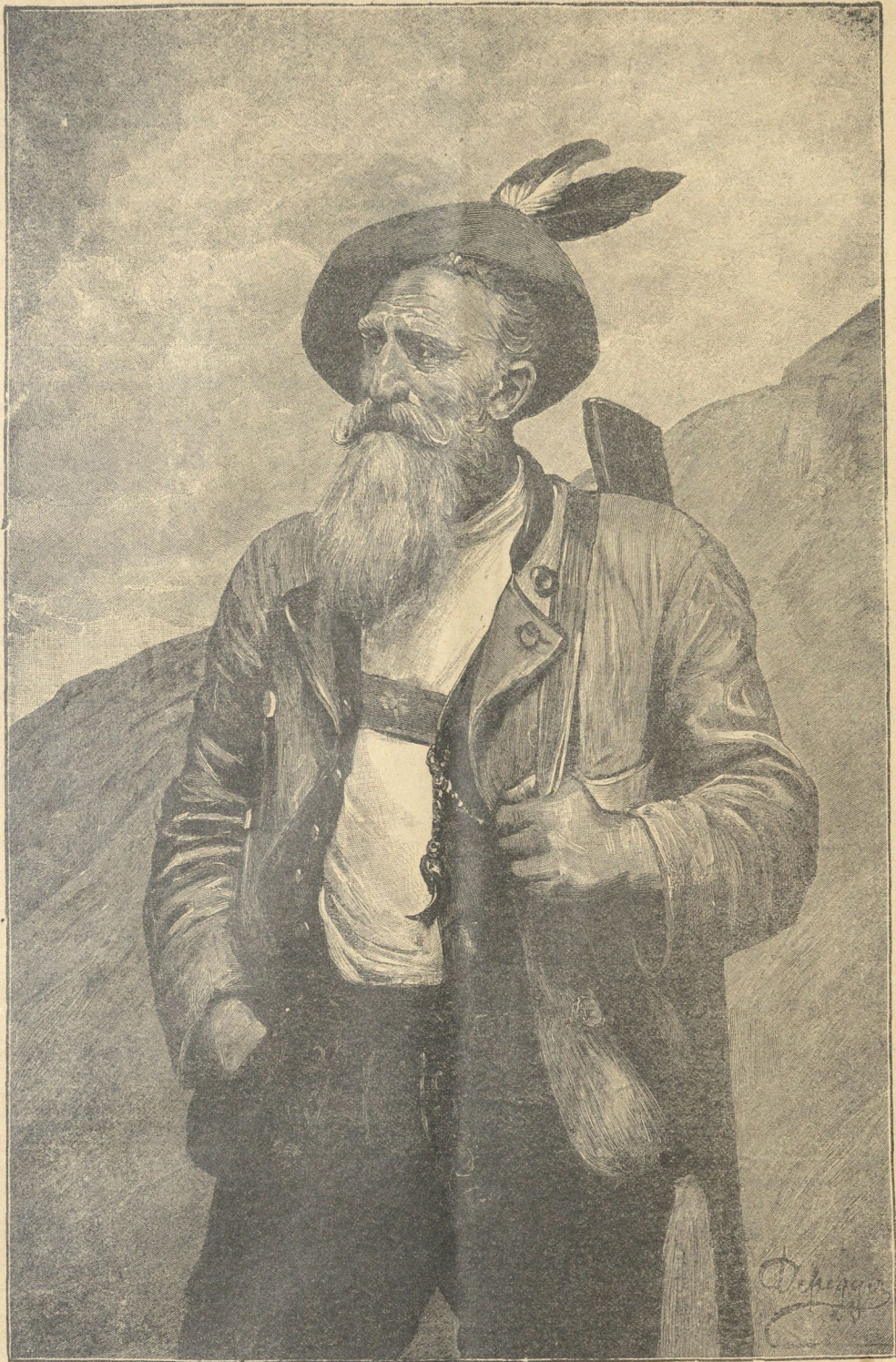
Claire senkte verwirrt die Augen. „Ja . . . Aber ich bitte Sie, Mister Milman, dringen Sie nicht weiter in mich! Ihnen besonders würde ich nicht antworten können.“

„Aber ich habe doch wohl ein Recht dazu, alles zu wissen! Als Onkel und Pfliegerater Ihres Bräuti-



Dujung oder Seefuh. (Text f. S. 22.)





— Tiroler Jäger. —  
Nach einem Gemälde von Franz von Desregger.

gams kann ich vielleicht die Sache ins rechte Geleise bringen, — wenn Sie einen anderen lieben sollten. — Nicht wahr, ich habe es richtig erraten, Sie lieben einen anderen?"

„Ja,“ erklärte Claire nun ohne weitere Zurückhaltung, „ich liebe einen andern . . . und hoffnungslos! Denn er weiß es nicht und ich kann und darf es ihm nicht sagen . . .“

„Hm — dann scheint aber die Sache doch sehr einfach zu liegen . . .“

„Nein . . . nein . . . O bitte, fragen Sie mich nicht weiter! John ist ja nicht schuld . . . Ich bin gebunden. Ich werde ihn heiraten, und sollte ich auch namenlos unglücklich werden. Man muß sich der Pflicht fügen.“

„Die Pflicht besteht hier vielmehr darin, einen Mann, den man nicht liebt, auch nicht zu heiraten. Es ist die Schuld meines Neffen, wenn er es nicht verstanden hat, Sie an sich zu fesseln und sich Ihr Herz zu sichern. Wenn er das eingesehen hat, wird es leicht sein, sich dem anderen zu offenbaren.“

„Nein, nein, niemals! Das ist unmöglich!“

„Aber warum denn?“

„Weil es zwischen mir und diesem andern eine unübersteigbare Kluft gibt, weil er viel höher steht als ich, und in einer Sphäre lebt, in die ich nicht gehöre. Er würde sich über mich lustig machen, mich als törichtes Kind behandeln . . . Er könnte mir womöglich meine Leidenschaft als Berechnung auslegen — —“

„Aber mein liebes Kind, weshalb sprechen Sie nicht weiter? Ihre schönen Augen sind voll Tränen! Fahren Sie doch fort und weisen Sie mich vollends in Ihr Geheimnis ein!“

„Mister Milman, ich bitte Sie, dringen Sie nicht weiter in mich!“ flehte Claire und tat, als ob sie sich erheben wollte.

Milman hielt sie sanft zurück. „Liebes Fräulein Claire, Sie könnten mir doch ruhig antworten! Wer ist denn der glückliche Erwählte Ihres Herzens? Ist er jung? Alt?“

„O, nicht alt . . . In Ihrem Alter,“ versetzte Claire wie unbewußt.

„Wirklich? Aber ich bin fünfzig Jahre alt!“

„Wer denkt daran . . . wenn man Sie in der Fülle der Kraft und des Geistes sieht —“

„Nun, ja,“ meinte Milman geschmeichelt, „ich habe mich leidlich gehalten . . . Aber was ist er denn? Kaufmann? Künstler? Staatsmann?“

„Mehr als das alles, er ist ein Schöpfer! Er hat eine gewaltige Industrie ins Leben gerufen. Ich bewundere solche Männer, die so wie Sie durch ihr Genie und ihre Arbeit die ersten ihres Landes geworden sind.“

Milman reckte sich stolz. „Ja, man hat etwas vor sich gebracht. Und wo wohnt der, von dem Sie sprechen?“

„In New-York . . . wie Sie.“

Ihm dämmerte etwas.

„Und — wie ist dieses Gefühl über Sie gekommen?“

„Mein Gott, wie die Sonne, die aus den Wolken

tritt, mit unwiderstehlicher Gewalt . . . Er hat so etwas in seinen Augen, in seiner Stimme, seiner ganzen Erscheinung, was unbedingt gefangen nehmen muß.“

„Well, da das alles so sehr auf mich zutrifft, so bin ich es wohl gar selber, den Sie meinen?“

Claire schluchzte auf.

„Ach, mein Gott . . . mein Gott . . . Was habe ich getan!“ höhnte sie dann bestürzt.

Er drückte einen Kuß auf ihre kleine rosige Hand. „Armes kleines Mädchen! Und Sie meinen, daß Sie mit mir glücklich werden würden?“

„Als Ihre Frau sicher,“ sagte sie fest. Dann sprang sie rasch empor und eilte davon wie ein scheues Reh.

Er stand langsam auf und sah ihr mit auf den Rücken gelegten Händen nach.

„Ein verheulenes kleines Frauenzimmer,“ murmelte er. „Dummkopf! Beinahe wärst du alter Kerl noch darauf hineingefallen.“ Dann glitt ein pffiffiges Lächeln über sein Gesicht.

Am Abend hatte er mit seinem Neffen an Bord seiner Yacht „Kalifornia“ ein sehr ernstes Gespräch mit dem Erfolg, daß John Bath gar nicht wieder an Land kam, sondern die Nacht in einer der Kabinen verbrachte . . .

Als sich Madame Saulnières am andern Morgen um zehn Uhr das Frühstück bringen ließ, überreichte ihr der Kellner gleichzeitig auf silbernem Tablett einen Brief. Sie riß ihn hastig auf und las:

„Geehrte Frau!

Alle Achtung vor Ihnen und Ihrem schönen Fräulein Tochter! Sie verstehen es beide ausgezeichnet, die Gefühle in verständiger Weise zu lenken und werden mit dieser außerordentlichen Begabung sicher noch das Glück Ihrer Tochter begründen. Ich gebe Ihnen meinen Segen dazu und habe mir erlaubt, in Erinnerung an schöne Stunden und als kleines Angebinde für die gewiß baldige Heirat Ihrer Tochter einen Scheck über hunderttausend Franks beizufügen. Mein Neffe John hat sich auf meinen Rat entschlossen, seine Stellung bei der Northern Pacific Railway aufzugeben und mit einem Anfangsgehalt von zwanzigtausend Dollars in den Zuckertrist einzutreten. Er läßt sich Ihnen Beiden bestens empfehlen, ebenso wie

Ihr respektvoll ergebener

Samuel P. Milman.

Madame Saulnières zerknitterte wütend den Brief, eilte an das Fenster und zog den Vorhang zurück. — Dort dehnte sich das tiefblaue Meer, und auf seiner in der Sonne glühenden glatten Fläche unterschied ihr scharfes Auge ganz in der Ferne die rasch und rascher entschwindende „Kalifornia“ Milmans.

Es ward ihr dunkel vor den Augen, sie schwankte und sank mit verzerrter Miene auf einen Sessel nieder. Dann aber hücte sie sich rasch, um aus dem zerknüllten Papier den wertvollen Scheck herauszunehmen und sorgfältig geglättet, in ihrer Schatulle zu verschließen.

### Bildertext.

**Dujong oder Seetuh.** (Bild I. S. 20.) Unsere Abbildung zeigt ein eigenartiges, in der Südsee lebendes Säugetier, den Dujong oder Seetuh, von der bereits seit altersher die abenteuerlichsten Geschichten über Lebensweise usw. im Umlauf sind. Alte holländische Forscher, wie Coof, van Diemen, verweilten in ihren Beschreibungen mit ganz besonderer Vorliebe bei diesem merkwürdigen Tiere, dessen Stimme wie das Weinen eines Kindes klingen soll. In Deutschland dürfte es vollständig unbekannt sein, daß die sich besonders an der Küste Queenslands aufhaltende Seetuh, deren Nahrung in Seegras und allen möglichen Tangarten besteht, ein wohlgeschmecktes Fleisch liefert; der Geschmack

soll zwischen Stör und Kalb schwanken. An der Küste von Queensland bildet der Seetuhfang ein sehr lohnendes Gewerbe, zumal die dort lebenden Tiere ein Gewicht von 800 bis 1200 Pfund erreichen. An Ort und Stelle wird das Dujongfleisch bereits seit Jahren in frischem und geräucherterem Zustande genossen. Die Schinken sollen einen ausgezeichneten Wohlgeschmack besitzen. Neuerdings wird das Fleisch konserviert und als Süße in gehacktem oder gepreßtem Zustande in 1—2 Pfund-Dosen in den Handel gebracht. Der anscheinend sehr organisiatorisch veranlagte Fischereinspektor von Queensland beabsichtigt, auch die europäischen Märkte mit dieser neuen Delikatess zu bescheiden.

Ein edler Held ist's, der fürs Vaterland,  
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,  
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

## Fürs Haus.

Lacht uns süßes Mitleid über  
Und in dem Gefallen auch  
Den gefallnen Bruder lieben.

### Wintermorgen.

In trüber Wintermorgen war's,  
Als wollt' es gar nicht tagen,  
Und eine dumpfe Glocke ward  
Im Nebel angehängen.

Und als die dumpfe Glocke bald,  
Die einzige, verklungen,  
Da ward ein heißes Grabeslied,  
Ein einziger Vers, gesungen.

Es war ein armer, alter Mann,  
Der lang gewant am Stabe;  
Trüb, klanglos, wie sein Lebensweg,  
So war sein Weg zum Grabe.

Nun höret er in lichten Höhn  
Der Engel Chöre singen  
Und einen schönen, vollen Klang  
Durch alle Welten schwingen.

L. Uhl and.

### Die langen Winterabende.

Die beste Art und Weise, die Zeit zu verbringen, ist systematische, fortwährende Arbeit. Die Stunden entfliehen mit Blitzgeschwindigkeit, wenn eine regelmäßig wiederkehrende Beschäftigung ausgeübt wird. Stetiges Vergnügen wird am Ende langweilig, aber bei einer fördernden Arbeit pflegt das Interesse nicht zu erlahmen; vorausgesetzt, daß sie maßvoll betrieben und der Individualität angepaßt ist.

Die Erzieher müssen die Kinder zu diesem Standpunkte hinführen. Ihnen ist es meistens nicht um erste Beschäftigung, sondern um Spielerei zu tun. Soll nun auch dem Vergnügen durchaus nicht gewehrt werden, so darf doch ebenfalls die Arbeit nicht vernachlässigt werden. Das Vergnügen muß eine Ausnahme, die Arbeit die Regel sein. Die Eltern müssen mehr, als es geschieht, an den Freuden der Kinder, wie an ihren Beschäftigungen teilnehmen. Die langen Winterabende sind es so recht, die zu dieser Pflicht auffordern. Es liegt an der Mutter, das Familienzusammensein so angenehm wie nur möglich zu gestalten und die Aufmerksamkeit des Vaters in liebevoller Weise auf dieses und jenes Kind zu lenken. Wenn die Schularbeiten beendet sind, trägt das Vorlesen eines geeigneten Buches sehr zur Belehrung und allgemeinen Unterhaltung bei. Man braucht nicht nur Kindergeschichten zu wählen, sondern kann, mit Aussicht auf gespannte Teilnahme, auch klassische Werke vorlesen oder vorlesen lassen, wobei natürlich auf den geistigen Horizont der Hörer Rücksicht zu nehmen ist. Die älteren Kinder können selbst schon laut vorlesen und dadurch bei Zeiten in der schönen Kunst des Vorlesens geübt werden. Währenddessen brauchen aber die Hände nicht müßig zu sein; im Gegenteil können die fleißigen Finger manch Schönes zustande bringen. Sowohl die Knaben als die Mädchen haben mancherlei Handarbeiten, die beim Zuhören gefördert werden können.

Jeder Abend braucht aber nicht der nützlichen Arbeit gewidmet zu sein. Auch das Spiel tritt sein Recht an; es wird musiziert, Rätsel werden ausgegeben und geraten, Pantomimen wer-

den aufgeführt, zur Abwechslung auch einmal nach Angabe des Vaters eine Reise auf dem Atlas gemacht, kurz, es fehlt nie an fesselnder Unterhaltung, und das Haus wird dadurch so anziehend gestaltet, daß niemand Langeweile empfindet, sich vielmehr schon immer auf die langen Abende mit dem abwechslungsreichen Programm freut.

### Für die Küche.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

**Grüne Klößchen für Brühuppen.** Eine Hand voll Petersilie, ebenso viel Spinat und halb so viel Kerbel, sowie wenig Schnittlauch wäscht man sauber, haßt alles fein und dünstet es einige Minuten in Butter. Dann vermischt man dies mit 2 geriebenen Semmeln, 2 Eiern, Salz und etwas Pfeffer, formt mit 2 Löffeln, die man mit Mehl bestreut, kleine Klößchen von der Masse und läßt sie in der fertigen Suppe nur eben aufwallen, da sie sonst zerfallen.

**Gedämpfte Gänseleber.** Man legt die frische Leber einige Stunden in süße Milch, trocknet sie dann und dämpft sie, nach vorherigem Bestäuben mit Paniermehl, langsam in Butter ungefähr eine halbe Stunde unter Hinzufügen von Zitronenscheiben, Salz und Lorbeerblättern, zuletzt gießt man etwas saure Sahne dazu.

**Fleischspinnitten.** Von einem schönen Rippenstück, das nicht gewaschen, sondern nur mit einem Tuche abgewischt wird, löst man, nachdem man es geklopft hat, die Rückenknochen aus und schneidet es zwischen den Rippen zu Steaks, streicht sie mit dem Messer glatt und legt sie in siedende Butter, streut reich etwas Salz und Pfeffer auf jeden Steak und brät sie bei starker Hitze unter Umwenden und Hin- und Herschieben zwischen 7—10 Minuten gleichmäßig braun. Wird die Butter zu dunkel, so nimmt man davon fort und ersetzt sie durch frische. Wünscht man die Spinnitten mehr durchgebraten, so gibt man, wenn sie braun sind, noch Butter dazu, legt einen gut schließenden Deckel etwa zwei Minuten auf die Pfanne und läßt sie dann offen abdampfen.

**Bunter Salat.** Ein Kopf sehr feingehackter Rotkohl wird mit kochendem Essig übergossen und nach dem Auskühlen ausgedrückt. Dann werden Endivien und Kapuzinchen, nachdem sie verlesen und gewaschen sind, auf einem Durchschlag recht geschwenkt, damit sie gut abtropfen, und zwar jedes besonders; einige rote Rüben, eine große Sellerieknolle werden weich gekocht, geschält, in feine Scheiben geschnitten und jeder dieser Salate mit Essig, Öl, Salz und nach Geschmack mit Zucker vermischt. Auf der Salatschüssel kommt der Rotkohl in die Mitte, von den Selleriescheiben umgeben, dann folgt ein Kranz Kapuzinchen, dem sich eine Reihe rote Rüben anschließt. Die Endivien bilden den Rand der Schüssel; so gewährt diese sehr wohlschmeckende Speise zugleich einen hübschen Anblick.

### Haushirtschaft.

Nichts überste — gut Ding hat Weite.

**Lampen zu behandeln.** Die Brenner bedürfen ein monatliches Auslöchen, wenn sie ein klares, stetes Licht geben sollen. Essig, mit ein wenig dazwischen gestreutem Salz ist die Flüssigkeit, in welcher sie gekocht werden sollen. Doch sie

sollen nie geschnitten werden, sondern der verkohlte obere Rand sollte mit einem Streifen Papier oder einem Tuche, und zwar an jedem Tage, abgerieben und nur etwaige hervorsteckende Fasern mit einer Schere weggeschnitten werden. Ein alter Docht festigt sich so sehr, daß sein Gewebe nicht mehr lose genug bleibt, um das Öl gut anzuziehen zu können. Die Glaszylinder sollten nicht gewaschen werden, sondern sollten täglich mit einem Tuche abgerieben werden, das ein wenig mit Alkohol angefeuchtet ist. Dies erhält sie schön und glänzend. Schirme sollten tief genug herunterreichen, um zu verhüten, daß das Licht durch das klare Glas die Augen treffe, gleichviel wie tief man auch sitzen mag. Der Dösehalter sollte täglich, nicht ganz bis zum Rande, gefüllt werden.

### Probatum est.

Dent vernünftig — dent auf fünfzig.

**Eine dauerhafte und saubere Parkettfußbodenwische** bereitet man in folgender Weise: Zu 250 Gr. gelbem Bienenwachs nimmt man 125 Gr. Stearin, 500 Gr. Terpentin und eine Messerspitze voll Silberglätte. Diese Bestandteile werden in einem irdenen Topf milde geschmolzen. In die noch heiße Masse mengt man ½ Liter heißes Wasser, in welchem 30 Gr. Pottasche aufgelöst wurden, rührt die Mischung tüchtig durcheinander, läßt sie erkalten und streicht sie auf die Dielen.

**Kost aus weißer Wäsche zu entfernen.** Man mischt in einem Glase 5 Gr. Sauerkeesalz, 5 Gr. Zitronensaft, 5 Gr. Salz mit 40 Gr. weichem Wasser, bestreicht mit dieser Lösung die Flecke, hält dieselben dann an ein mit heißem Wasser gefülltes und dadurch erhitztes zinnernes Gefäß, worauf der Fleck alsbald verschwindet; man wäscht die Stelle dann noch mit Seifenwasser aus.

**Pinjel zu reinigen.** Pinjel, die man zum Farbenansstrich benutz hat, steckt man nach dem Gebrauch in kaltes Wasser und bewahrt sie darin im Keller auf. Sie können damit Monate lang stehen, bis zur Wiederbenutzung, mitunter gibt man frisches Wasser.

### Haussarzl.

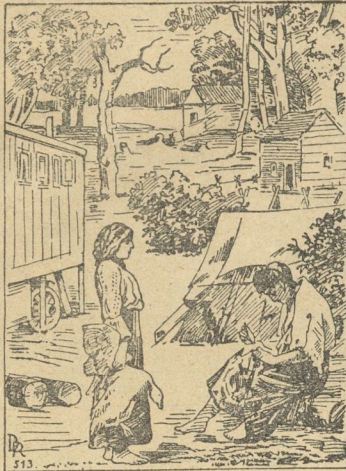
Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

**Kalte Füße.** Ein einfaches Mittel gegen dieses sehr lästige Übel ist folgendes. Die Person stellt sich aufrecht und erhebt sich dann langsam auf die Spitzen der Füße, so daß der ganze Körper auf den Zehen ruht. So bleibt man ruhig stehen, so lange man es ertragen kann, und kehrt dann langsam in die natürliche Stellung zurück. Dies Verfahren wiederholt man mehrmals. Indem dadurch alle Muskeln der Füße in Tätigkeit gesetzt werden, entwidelt sich ein lebhafter Blutumlauf in denselben. — Um die Füße nun warm zu erhalten, hüllt man sie in ein feines Baumwollenzug und zieht dann wollene Strümpfe darüber.

Bei Quetschungen wird als Hausmittel empfohlen, in einem Glase Brunnenwasser 3 Eßlöffel Salz aufzulösen und eine dem Wasser gleiche Menge Essig hinzu zu tun. Diese Mischung macht man lauwarm, taucht einen leinernen Lappen hinein und legt diesen auf den Schaden. Der Lappen muß täglich einigemal angefeuchtet werden.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



Wo ist der Zigeuner?

**Humor des Auslandes.** Die Lehrerin will den Kindern den Begriff der Gessiesgenwart klar machen. „Nun, Kinder,“ sagte sie, „nehmt mal an, ein Tiger erfaßte einen von euch und schleppte ihn in seinem Nachen in die Dschungeln, was würdet ihr da tun?“ — Keine Antwort. — „Du wirst es mir doch sagen können, Tommy,“ fährt sie fort und wendet sich an einen ihrer aufgewecktesten Schüler. Tommy zögert. „Komm, Tommy,“ sagt sie. „Würdest du um Hilfe rufen?“ — „Nein, Fräulein,“ ist die Entgegnung; „Mutter sagt, kleine Jungens dürfen während des Essens nicht sprechen.“

**Gewissenhaft.** Richter: „Wie kommen Sie dazu, Ihrem Arbeitskollegen einen Ziegelstein auf den Kopf fallen zu lassen?“ — Maurer: „Feierabend hat's g'rad' g'laut, Herr Richter.“

**Perfid.** Mann: „Was ärgert dich denn, Rosa?“ — Frau: „So eine Gemeinheit! Hier im Bericht über den gefrigen Wohltätigkeitsball steht: man bemerkte auch die Frau lächerliche Kat N.; über ihre Toilette haben wir schon im Vorjahre an gleicher Stelle berichtet.“

**Die falsche Interpunktion.** (Aus einem Zeitbericht.) ... Hinter ihm schritt der Minister auf dem Kopfe, einen grauen Zylinder am Fuße, rotlederne Schuhe in der Hand, einen dicken Bambusstod hinterm Ohr, die Zwischenschnur in ehernes Schweigen gehüllt.

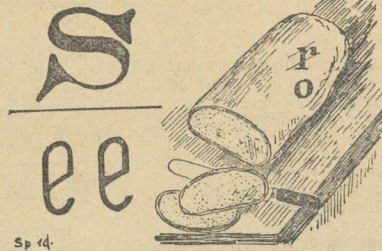
**Unter den Blinden ist der Einäugige König.** „Hurra! Mama, ich bin der Erste in Zoologie geworden!“ — „Und was hat man dich gefragt?“ — „Wieviel Beine eine Giraffe hat. Ich habe geantwortet: drei.“ — „Aber dafür kannst du doch unmöglich der Erste geworden sein?“ — „Doch. Die anderen haben nur zwei gesagt.“

**Am der Weiser.** „Ah, Gnädigste sollte doch das Lied vom ‚Liebesmahl‘ singen!“ — „Vom Liebesmahl?“ — „Ah, Text heißt doch: ‚Hier hab' ich so manches Liebesmahl mit meiner Laute gelesen!‘“

## Bildertext.

**Entfesselungskünstler Henry Morton, zum Sprung in die Fluten bereit.** (Bild i. S. 17.) Der berühmte Entfesselungskünstler Henry Morton, hat vor kurzem in den Dortmund-Ems-Kanal einen kühnen Sprung gewagt. Das dem Start gegenüberliegende Ufer war übersät von einer unabsehbaren Menschenmenge, die dem nervenprägenden Schauspiel in seinem ganzen Verlauf mit größter Spannung folgte. Morton gab zunächst einigen sachkundigen Herren die fibrische Sträflingskette zur Prüfung, um zu beweisen, daß dieselbe keinerlei Drucklöcher usw. besaß. Alsdann ließ er sich fesseln, und mit einem gewaltigen Sprung tauchte er in die dunkle Flut, die alsbald durch den drist unter der Oberfläche sich abspielenden Kampf mit den Fesseln, mächtige Kreise zog. Nach einigen aufregenden Minuten tauchte Morton wieder auf, die Kette in den befreiten Händen haltend und wenige Sekunden darauf stieg er unter großem Applaus der Zuschauer ans Land.

Bilderrätsel.



## Wortspiel.

Es sind zehn Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen einen Vorgang in der Natur bezeichnen.

- |                   |                     |
|-------------------|---------------------|
| a.                | b.                  |
| 1. Frucht         | — Reitzug.          |
| 2. Muskelmann     | — Charakterzug.     |
| 3. Kinderfräulein | — Frucht.           |
| 4. Werkzeug       | — Körperteil.       |
| 5. Frucht         | — Insekt.           |
| 6. Feldblume      | — Gedankenausdruck. |
| 7. Kopfbedeckung  | — tierischer Fuß.   |
| 8. Haustier       | — Körperteil.       |
| 9. Singvogel      | — altes Maß.        |
| 10. Gemütsregung  | — Pflanzenteil.     |

## Silberrätsel.

Almosen, J lensburg, Traubenlaß, Wiener, Meister, Neblaus, Abend, Sonne, Verschlimmerung, Wiegenlied, Einsamkeit, Nemesis, Traum, Dem.

Es ist ein Sinnpruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in obigen Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

## Worträtsel.

Es flimmert in Eis und Schnee die Flur:  
Das Ganze ist eingezogen.  
Sein Erstes gewährt und belästigt nur,  
Sein Zweites ist rasch verfliegen,  
Sein Drittes wird gehegt und gepflegt,  
Damit es goldne Früchte trägt.

## Geheimchrift.

Zwischenbinderngntlngrst  
Lrnshnlbrgndndmtrrbf.

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen.

## Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 4 5 4 berühmter deutscher Künstler.  
(Schlüssel: 1 2 3 5 4 8 Vorname; 3 5 6 7 5 4 Gefäß;  
4 10 3 5 Nussgewächs; 5 4 9 5 Planet.)

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer.

### Abstrichrätsel.

Die Zeit heißt alle Wunden.

### Ergänzungsrätsel.

Die Silbe „ha“ (Habe, Hagen, Hafer, Hader, Hagel, Hamen, Hagar, Hafe, Haken, Hanau).

**Bilderrätsel.** Unverschämtheit. **Palindrom.** Borg, grab.

**Scherzrätsel.** Ring — Rang. **Rätsel.** Griech.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

